

fahrung des Verfassers birgt dafür, daß er bei diesem schwierigen Unterfangen wohl in den meisten Fällen das Richtige getroffen haben wird. Die Darstellung ist leicht faßlich und in erfreulichem Gegensatz zu mancher anderen Monographie gerade dieses Gebietes durchaus modern. Das vorliegende Werk kann daher als Lehr- und Handbuch aufs wärmste empfohlen werden. *Riesenfeld.* [BB. 156.]

Die Anwendung der Interferometrie in Wissenschaft und Technik. Von E. Berl und L. Ranis. (Fortschritte der Chemie, Physik und physikalischen Chemie, Band 19, Heft 7.) 52 Seiten. Gebr. Borntraeger, Berlin 1928.

Das von Haber und Löwe zu einem leicht brauchbaren Instrument ausgearbeitete Interferometer ist seit 1910 bei zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten benutzt worden. Seine Eignung für technische Betriebskontrolle hat sich auf mancherlei Gebieten erwiesen. In zwei kleinen Monographien ist über eine Anzahl dieser Anwendungen berichtet worden, und zwar durch P. Hirsch in Abderhaldens Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden und durch F. Löwe in seinem Buch „Optische Messungen“ (Band VI der Technischen Fortschrittsberichte des Verlages Th. Steinkopff).

Die Schule von E. Berl hat seit Kriegsende in einer großen Anzahl von Arbeiten das Anwendungsgebiet des Gas- und des Flüssigkeitsinterferometers noch weiter ausgebaut; und so ist es besonders begrüßenswert, daß nun auch von dieser Seite in einer kurzen und außerordentlich klaren Zusammenfassung eine Übersicht über alle Veröffentlichungen gegeben worden ist.

Eine kurze Einleitung beschreibt das Prinzip des Interferometers und gibt die nötigen theoretischen Unterlagen und Angaben über die Eichung des Instrumentes und über die Berechnungen der interferometrischen Gasanalyse. Diese vortreffliche Übersicht wird sicherlich das Arbeiten mit dem Gasinterferometer für die Zukunft wesentlich erleichtern. Sie enthält zugleich eine Würdigung der neueren Arbeiten von Rassfeld. Es folgen die einzelnen Anwendungsgebiete des Gasinterferometers, das sich besonders zu eignen scheint für die Kontrolle der Rauchgase und des Methangehaltes der Grubenluft, für die Prüfung explosiver Gasgemenge¹⁾, für die Adsorptionswirkung oberflächenaktiver Stoffe und für manche anderen Gebiete.

Es folgt dann eine Besprechung der Arbeiten, für die das Flüssigkeitsinterferometer sich eignet und in seinen verschiedenen Bauarten dem Refraktometer überlegen ist. Das Studium von Gebrauchs- und von Abwässern, von Getränken, von biologischen Flüssigkeiten (Hirsch) und wiederum von der Wirkung aktiver Kohle in Verbindung mit dem Interferometer werden dargelegt.

Die zweite Hälfte des Heftchens gibt dann in Ergänzung dieser schönen Zusammenfassung als einen neuen Beitrag seiner Verfasser eine völlig neuartige Titrationsmethodik wieder, die auf interferometrischem Wege möglich ist. Der Interferometerwert von zwei miteinander reagierenden Flüssigkeiten geht am Neutralpunkt in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle durch einen scharfen Knickpunkt. Bei der graphischen Darstellung einer solchen Titration hat man die Annehmlichkeit, den Neutralpunkt selbst nicht treffen zu müssen — er ist durch die anderen abgelesenen Punkte eindeutig bestimmt. Das Verfahren eignet sich noch für große Verdünnungen und für viele sehr schwache Elektrolyte. Sogar Fällungsanalysen (AgNO_3 — HCl , AgNO_3 — MgCl_2 , Ba(OH)_2 — MgSO_4) lassen sich auf diese Weise ausführen. In einigen Fällen ist es brauchbar für die Bestimmung von zwei Mischungskomponenten, z. B. der aus Schwefelsäure und Salpetersäure bestehenden „Mischsäure“, die man zum Nitrieren von Cellulose verwendet. Schließlich dient es zur Überprüfung der Titerstellung von Normallösungen.

Zur schnellen Einführung in den Gebrauch des Interferometers ist das vorliegende Heft also wärmstens zu empfehlen. Die Literaturübersicht ist wertvoll. Die Zweckmäßigkeit der neuen Titrationsmethodik in der Praxis zu überprüfen, wäre zweifellos von bedeutendem Interesse.

P. H. Prausnitz. [BB. 241.]

¹⁾ Auf diesem Arbeitsfeld hat der Referent selbst die treffliche Eignung des Interferometers dankbar empfunden.

Geschichte der Alchemie. Von Karl Christoph Schmieders. Herausgegeben und eingeleitet von Franz Strunz. 28 und 613 S. Otto Wilhelm Barth-Verlag G. m. b. H., München-Planegg. Geh. 10,— RM., Pappbd. 12,— RM.

Daß Schmieders Geschichte der Alchemie nach fast hundert Jahren eine Auferstehung erlebt — denn die erste und einzige Auflage ist 1832 erschienen —, kann zu mancherlei Betrachtungen anregen. Die Welle des Okkultismus, die seit dem Weltkrieg unsere „gebildeten“ Kreise überflutet, weil sie weder in den offiziellen Religionsgesellschaften noch in wissenschaftlicher Vertiefung ihr Genügen finden, hat eine Menge von Verlagen ins Leben gerufen, die sich auf die Herausgabe astrologischer, alchemistischer, kabbalistischer, theosophischer Literatur konzentrieren und der lebhaften Nachfrage zu genügen trachten. Man kann fragen, wo denn die berühmte wissenschaftliche Bildung in Deutschland bleibt, und warum sie sich nicht gegen diese neue Verblödung der Massen zur Wehr setzt? Man kann auch fragen, ob denn seit hundert Jahren keine neue Darstellung der Geschichte der Alchemie erschienen ist, die dieses alte Buch ersetzen könnte? Und darauf muß man allerdings antworten: Leider nein — denn alle neueren Werke, wie die von Kopp, Hoefler, Berthelot, v. Lippmann u. a. behandeln nur die Frühgeschichte der Alchemie bis zum ausgehenden Mittelalter ausführlicher, gehen aber über die späteren Jahrhunderte, die so viel Interessantes bieten, mit raschen Schritten hinweg.

So ist Schmieders mit größter Gewissenhaftigkeit geschriebenes bio-bibliographisches Werk, ungeachtet seiner unkritischen Einstellung und aller um 1832 unvermeidlichen Fehler, immer noch ein unentbehrliches Quellenwerk für den modernen Chemiehistoriker, wenn auch ein schlechter Ersatz für eine neue Geschichte der Alchemie, die wir brauchen. Ich freue mich, daß das selten gewordene, verdienstliche Werk jedem, der sich für Chemiegeschichte interessiert, zu billigen Preisen wieder zugänglich ist — und ich bedaure, daß die zahllosen Irrtümer, die es enthält, nun wieder hemmungslos weiterverbreitet werden, während moderne, kritische Arbeiten zur Chemie- und Alchemiegeschichte so gut wie vergebens geschrieben zu sein scheinen. *J. Ruska.* [BB. 143.]

VEREIN DEUTSCHER CHEMIKER

AUS DEN BEZIRKSVEREINEN

Bezirksverein Pommern. „Dr. Leo Sambrasus †.“ Der Bezirksverein Pommern des Vereins Deutscher Chemiker hat einen großen Verlust erlitten durch das Hinscheiden seines stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Direktor Dr. Leo Sambrasus.

Herr Dr. Sambrasus wurde am 13. Juli 1878 in Tilsit geboren und besuchte in Königsberg i. Pr. das Königl. Realgymnasium auf der Burg, wo er im Jahre 1897 die Reifeprüfung ablegte. Er ließ sich bei der Albertus-Universität immatrikulieren und studierte zunächst drei Semester Philologie, um sich aber dann den Naturwissenschaften zuzuwenden, machte im Jahre 1901 sein Verbandsexamen und erwarb im Jahre darauf die Doktorwürde. Er trat dann zunächst als Betriebschemiker bei der chemischen Fabrik Union in Memel ein, wandte sich aber bald nach Schlesien, wo er bei der Firma Carl Koethen in Greifenberg, Niederschlesien, und dann bei den Oberschlesischen Kokswerken und chemischen Fabriken in Hindenburg wirkte. Im Jahre 1920 kam er als stellvertretendes Vorstandsmitglied zur chemischen Fabrik Union nach Stettin, wo er im Jahre 1925 zum ordentlichen Vorstandsmitglied ernannt wurde.

Was Herr Dr. Sambrasus als Fachmann und Direktor der chemischen Fabrik Union bedeutete, was er für die Industrie seines Sondergebietes geleistet hat, ist allgemein bekannt. Der Verein deutscher Chemiker aber, dem er zuletzt als Mitglied des Bezirksvereins Pommern angehört hat, beklagt seinen Tod in tiefster Trauer, da er in ihm nicht nur den vornehm denkenden Kollegen, sondern den Freund, der, mit Führereigenschaften begabt, doch in bescheidener Zurückhaltung dem Verein sein ganzes Interesse geschenkt hat, schätzte. Sein Andenken ist unvergänglich! Unvergänglich auch den Armen und Bedürftigen, denen ein hochherziger, milder Wohltäter dahingegangen ist. *O. Schönwald.*